

# Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuille-, Album-, Couis-, Cartonnagen-Arbeiter, Finierer etc. und deren Hülfсарbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 9.

Berlin, Sonnabend den 27. Februar 1886.

2. Jahrg.

## Die Fachvereine, ihr Streben und ihre Ziele.

Obwohl man füglich annehmen sollte, diese Frage sei schon genugsam besprochen und neue Gesichtspunkte der Sache nicht mehr abzugewinnen, so herrscht hierin doch immerhin eine sehr getheilte Meinung. Man glaubt einerseits neben der Unterstützung der auf der Reise befindlichen Mitglieder die geistige und materielle Lage dadurch zu fördern, daß man auf fachgewerbliche Unterrichtskurse und besonders auch auf elementares Rechnen und Schreiben Rücksicht rimmt und dann ab und zu fachgewerbliche Vorträge veranstaltet. Daß hierdurch der Zweck der Fachvereine nicht erreicht wird, daß die an Zeit und Geld gebrachten Opfer der Mitglieder in gar keinem Verhältnis stehen zu den gewonnenen Resultaten ist für mich klar und will ich in Nachstehendem meine Ansicht näher zu erläutern suchen.

Es wird z. B. im Fachverein ein Unterrichtskursus von 50—60 Mitgliedern für Buchführung und dergleichen eingeführt, so wird es nur immer einer verschwindend kleinen Anzahl von Theilnehmern gelingen, befriedigende Resultate zu erreichen und das nur, wenn sie mit außerordentlicher Fähigkeit auf das vorgesteckte Ziel hinarbeiten, die Andern stehen am Schlusse des Kursus mit der traurigen Ueberzeugung da, daß alle Mühe und alles Ringen vergeblich war. So geht es aber nicht bloß mit elementaren Lehrfächern, sondern auch fachgewerbliche Unterrichtskurse, heißen sie wie sie wollen, liefern kein besonderes Resultat. Alles verfehlt der Zweck. Schreiber dieses ist z. B. die Thatsache bekannt, daß ein Fachverein von weit über 50 Mitgliedern vor einiger Zeit einen Unterrichtskursus eröffnete, derselbe aber schon nach Verlauf weniger Unterrichtsstunden wieder eingestellt werden mußte, weil die Schüler fehlten.

Man kann hier einwenden, daß die geringe Befähigung der Lehrer vielleicht die Schuld trage und will ich diesen Einwand nicht näher untersuchen, da demselben die Thatsache gegenübersteht, daß, wenn ein Mensch 12—13 Stunden täglich gearbeitet und wie wird unter heutigen Verhältnissen die Arbeitskraft des Einzelnen ausgenützt! der Geist nicht mehr die nötige Spannkraft hat, 1—2 Stunden still zu sitzen, um Buchstaben zu malen und Zahlen zu addiren und dergl. mehr. In wenigen Stunden läßt sich nichts wirklich Wissenswertes erlernen, es gehört dazu jahrelange Anstrengung und die volle geistige Energie des Individuums, die aber im obigen Falle nach angestrengtem 12—13stündigen Schaffen in der Werkstatt nicht mehr vorhanden sein kann. Nach einer so angestrengten Thätigkeit bedarf das Individuum „Mensch“ sowohl körperlich als geistig der Ruhe. Hat die Großindustrie die Kinder ihrer Jugend beraubt, wird denselben in Folge dessen nur ein äußerst nothdürftiger Schulunterricht zu Theil, so ist es zum Mindesten Unrecht, nun auch noch den Jüngling beschwären zu wollen, seine wenige freie Zeit mit derartigen nutzlosen Experimenten auszufüllen und so auf Kosten seines eigenen Ichs einigermassen zu ersetzen, was die Gesellschaft am Rinde zu thun versäumt, dasselbe aber, was in Bezug der Wirkung geistiger Fähig-

keiten beim Rinde der Fall ist, ist es auch in Bezug auf die gewerblich-technische Ausbildung des Jünglings. Was derselbe während seiner Lehrzeit, sei es was immer für ein Grund, nicht erlernen konnte, wird er später in den wenigsten Fällen, selbst bei ernstem Wollen, nachzuholen nicht im Stande sein; namentlich in unserer Branche, in welcher das Prinzip der Arbeitstheilung eine so hervorragende Rolle spielt. Und selbst wenn er durch angestrengtes Selbststudium und Selbstfortbildung in seinem Gewerbe es zu einem allseitig ausgebildeten Arbeiter gebracht hat, was hat er dadurch gewonnen? Früher hatte der strebsame junge Mensch noch die Aussicht, seine mit unendlicher Mühe und Ausdauer erworbenen geistigen und technischen Fertigkeiten zu seinem persönlichen Vortheil ausnützen zu können, heute bei der rapiden Entwicklung der technischen Hilfsmittel innerhalb der Gewerbe schwindet aber diese Aussicht immer mehr und mehr, so daß es für den befähigsten und selbst mit einigem Vermögen versehenen Mann sehr schwierig ist, sich selbständig zu machen.

In den Hauptstädten hat der mit allen technischen Hilfsmitteln und Maschinen ausgerüstete Großbetrieb den Kleinmeister bereits vollständig zurückgedrängt und selbst in dem obscursten Provinzialstädchen spielt Letzterer, namentlich in unserer Branche, nur noch eine traurige Rolle. Der Buchhändler schädigt ihn vermöge seiner Verbindung mit dem Großbetrieb, welche ihm ermöglicht, alle einschlägigen Artikel billiger und geschmackvoller zu liefern, als selbst der geschickteste Kleinmeister in seinem Gewerbebetriebe so sehr, daß er nur noch auf das Ausbessern beschädigter Artikel angewiesen und von der Concurrenz vollständig ausgeschlossen ist. Was hilft dem Kleinmeister angesichts dieser Thatsache nun alle erworbene technische Fertigkeit? Schritt für Schritt wird ihm durch die Concurrenz von Kapital und Großbetrieb der Boden unter den Füßen entzogen, er geht als Kleinmeister zu Grunde und ist gezwungen, wieder Arbeiter im Großbetrieb zu werden, bei welchem aber geistige und technische Fähigkeiten nur ganz untergeordnete Dinge sind, und bei welchem es sich thatsächlich nur noch um „Hände“ handelt. Aber nicht nur, daß der Großbetrieb den kleinen Handwerker verdrängt hat, tritt auch im Großbetrieb zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine solche Härte zu Tage, wie man sie früher nicht kannte, die humanen Anschauungen und Rücksichtnahmen der Arbeitgeber früherer Tage gegenüber dem Arbeitnehmer sind verschwunden und die Gegensätze ihrer Interessen haben auch in Deutschland die denkbare schroffste Gestalt angenommen. — Angesichts dieser Thatsachen haben deshalb auch die Fachvereine wesentlich andere Zwecke und Ziele zu verfolgen, als wie in vollständigiger Verkennung der gegenwärtigen Lage der Arbeitnehmer nutzlose Experimentchen (z. B. Moratorkursus und dergleichen) zu treiben, und will ich in dieser Hinsicht nur auf einige Artikel unserer Zeitung Jahrg. I. Nr. 6 und Nr. 15 hinweisen. In diesem Sinne Fortbildung zu suchen, ist erste Pflicht aller Fachvereinsmitglieder; in der einschlägigen Litteratur finden sie unerschöpfliche

Quellen zur Bereicherung ihres Wissens. Und „Wissen ist Macht“. Wenn ich mir nun noch einige weitere Worte gestatte, so geschieht es, um auf zwei, W. O. unterzeichnete Artikel in unserem Organ zu sprechen zu können und zwar in Nr. 17 I. und Nr. 5 Jahrg. II. In letztgenanntem Artikel erblickt man, wenn auch nur andeutungsweise, einen Tadel gegen den Verbandsvorstand, als werde die Agitation für unsere Bestrebungen, namentlich in Rücksicht auf die Provinzialstädte, nicht genügend betrieben. Wenn nun auch nicht immer im Namen des Verbandsvorstandes auf Agitation hingewiesen worden ist, so ist dies doch zur Genüge in Nr. 1 I. Jahrg. geschehen und es ist in verschiedenen Artikeln, wie den Lesern zur Genüge bekannt sein dürfte — stets auf eine kräftige Agitation hingewiesen.

Kollege W. O. möge bedenken, daß der Verbandsvorstand unausgesetzt thätig sein muß, um die Interessen des Verbandes nach allen Seiten hin zu wahren und zu fördern, möge Kollege W. O. nicht gleich unwirksam und muthlos werden, wenn er sich einmal in seinen Erwartungen getäuscht sieht und meint, seine Artikel finden nicht die nötige Beachtung. Dies passiert auch wohl den andern Mitarbeitern dieses Blattes. Ferner ist es bei der Fülle des Materials, das uns in jeder Nummer zu Gebote steht, auch wohl nicht zuträglich, gegen einzelne Artikel wieder Artikel für oder wider zu schreiben, es entsteht daraus sehr leicht eine persönliche Polemik, welche im Interesse des Verbandes am besten ganz vermieden wird und Kollege W. O. möge sich trösten mit dem Gedanken, daß jeder Kollege das Blatt mit Interesse liest, und daß es Sache der einzelnen Fachvereine sein muß, die in den Zeitungen angeregten Fragen weiter zu verfolgen und wenn spruchreif, dieselben in bestimmter klarer Form dem Verbandsvorstand zur weiteren Ausführung zu übermitteln. Gegen die Ausführung der betreffenden Artikel in No. 17 und 5 der Zeitung läßt sich wohl nichts Wesentliches einwenden, wenn der Gedanke nicht noch weiter ausgeführt werden könnte, dahingehend, daß in kleinen Städten die einzelnen Branchen sich zu vereinigen und auf diese Weise in einen Cartellvertrag zu treten haben. Verläufig aber ist es wohl gerathen, daß die an großen Plätzen bestehenden Fachvereine am Platze selbst eine eifrige Agitation entfalten, die großen Plätze zu kräftigen und zu größerer Machtentfaltung zu entwickeln. Dadurch wird ja dann auch die Gefahr vermindert, welche durch den Bezug aus kleinen Plätzen für unsere Organisation hervorgerufen wird. W. T.

## Sind Arbeitslosen- resp. Reise-Unterstützung nur Zugmittel?

(Schluß.)

Der Unterstützungsverein der Buchdrucker ist bis jetzt die beste Verförperung des Unterstützungswezens, ihm eifere man mit allen Mitteln nach. Der Verfasser sagt ja selber, daß die Arbeiter jede sich darbietende Gelegenheit zur Verbesserung ihrer Lage benutzen sollen, — nun, ist die Arbeitslosen- resp. Reise-Unterstützung nicht auch eine Ver-

besserung der Lage und zwar im besten Sinne des Wortes?

Die erzieherische Wirksamkeit, die Aufklärung der Arbeiter, die Erkenntnis ihrer wirtschaftlichen Lage, das Klassenbewußtsein soll gepflegt werden, nun wohl, auch ich unterschreibe dieses; es ist dies zum Gedeihen und zur gesunden Weiterentwicklung der sozialen Frage im Großen und Ganzen von weittragendster und tiefgehender Bedeutung, aber Hand aufs Herz, hindert uns dies, ein wirkliches Bedürfnis unbefriedigt und unausgeführt zu lassen? Die erzieherische Wirksamkeit wird dadurch erhöht, indem man selbst dem Unerfahrenen gerade an diesem Ausmittlungsmittel recht drastisch den Beweis zu liefern im Stande ist, daß dieselbe auf die Dauer der wirtschaftlichen Entwicklung ohnmächtig gegenübersteht, trotz momentaner Nützlichkeit. Dadurch wird der Arbeiter aufgeklärt, und mehr wie alle schulmeisterlichen Belehrungen wird dies Palliativmittel ihn in den Stand setzen, in wirklicher Ueberzeugung dem Ideal der Befreiung der Arbeit von allen Interessen nachzugehen.

„In der wachsenden Erkenntnis liegt die Gewähr des zielbewußten Handelns und Strebens.“ Aber brauchen wir dazu Fachorganisation, ist nicht vielmehr die Besprechung der sozialen Verhältnisse, die Pflege der Erkenntnis ebenso gut, wenn nicht besser, möglich, auch außerhalb solcher Vereinigungen? Meines Erachtens nach trifft dies letztere unbedingt zu, weil die Interessen aller Arbeiter die gleichen sind. Daraus erhellt aber auch, daß weder die Aufklärung der wirtschaftlichen Zustände, die erzieherische Wirksamkeit, noch jene Arbeitslosen- resp. Heiße-Unterstützung der alleinige Zweck der Organisationen sein kann. Ein zielbewußtes, systematisches Zusammenwirken beider Faktoren, sowie der übrigen hier nicht genannten, ermöglichen eine stetige gesunde Weiterentwicklung des angefangenen Werkes, sie sind die Grundlagen dieser Vereinigungen, auf welchen wir weiter bauend, die gerechten und befriedigenden Bedürfnisse gleichmäßig mit gutem Erfolge für die Gegenwart und Zukunft einer gedeihlichen Lösung entgegenführen können. W. O.

### Dieser hängen.

Leipzig. ih. Mit diesen Worten übergeben wir heute ein an sämtliche hiesige Buchbinderei-Inhaber anonym gesandtes Verzeichnis von 28 unserer an den Pranger gestellter Kollegen.

Leipzig, den 10. Februar 1886.

Da es jedenfalls in Ihrem Interesse liegt, die Namen derjenigen Kollegen kennen zu lernen, welche die vorjährige Streikbewegung leiteten oder sich hervorwiegend dabei beteiligten, so werden Ihnen hiermit die nachstehenden Namen bekannt gegeben.

Becker.	Hafemann.
Bannes.	Heiffe.
Buhl.	Krause.
Bierling.	Kludt.
Breitshädel.	Melzer.
Deffort.	Machner.
Erlesbeck.	Pieper.
Fuchs.	Reich.
Geithe.	Roth.
Grosse.	Sachse.
Hammer.	Sirbe.
Haedel.	Vogel.
Haertel.	Wedt.
Helbig.	Weißmann.

Zu diesem Machwerk wäre ein Kommentar, wie auch die hiesige Gerichtszeitung, welcher ebenfalls ein solcher Zettel zugegangen — treffend bemerkt, überflüssig. Wir halten es jedoch für unsere Pflicht, da ein ganz ansehnlicher Theil der angegebenen Namen mit der erwähnten Angelegenheit wenig oder nichts zu thun gehabt, dies Verzeichnis etwas näher zu beleuchten. Hat man doch sogar im Eifer einen Prinzipal, sowie einen unumgängs-freundlichen Kollegen mit darauf gebracht. Dies hat jedoch keinen allzu großen Werth und wird

nur der ungemainen Heiterkeit halber, welches dieses Versehen unter den hiesigen Kollegen hervorgebracht hat, erwähnt. Umso mehr müssen wir hervorheben, daß man sich nicht scheut hat, einen älteren Kollegen, welcher sozusagen schon mit einem Fuße im Grabe steht, auf ein solch elendes Machwerk zu bringen. Hätte nun auch erwähnter Kollege sich durch die Verhältnisse hinreißen lassen — was beiläufig bemerkt, nicht geschehen — eine Lanze für diese Sache zu brechen, so mußte man doch in diesem Falle schon ein demüthigen eine Ausnahme machen, daß ein älterer Kollege der Ruhe, welche wir forderten, am allermeisten bedürftig ist. Rücksichten scheint es aber für unseren Anonymus nicht zu geben, getragen von einem blinden Haß gegen Alles was Gehülfe heißt, läßt sich dieser Ritter von der traurigen Gestalt herbei, ein elendes Machwerk zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu werfen, welches geeignet ist, den Frieden in einer der Allgemeinheit höchst schädlichen Art und Weise zu untergraben. Dieses Thun ist aber nicht nur ein elendes Machwerk zu nennen — nein — auch feig hat sich der Macher dieses benommen — feig aus dem Grunde, daß er sich bis jetzt nicht zur Autorität bekannte, nicht einmal die Druckfirma wagte man anzugeben; man war sich demnach schon von vornherein einer Niederträchtigkeit bewußt. Wäre die Sache, welche wir zu vertreten die Ehre hatten, von unlauteeren Motiven geleitet oder überhaupt eine ungerechte gewesen, so mußte man dies offen und ehrlich seitens unserer Gegner als solches bezeichnen und dann hatte man auch ein Recht, unsere Namen der Deffentlichkeit preiszugeben und hätte sich nicht des verwerflichen aller verwerflichen Mittel, der Denunciation, schuldig gemacht. Daß wir demnach mit unserer Forderung im vorigen Jahre in unserem vollständigen Recht waren, hat dieses Vorgehen zur Evidenz bewiesen und könnten wir den Verfasser von Herzen dafür dankbar sein, wenn nicht noch ein Umstand dabei in Betracht gezogen werden müßte, welcher so recht angethan ist, dies Vorgehen in seiner ganzen Erbärmlichkeit zu kennzeichnen.

Wie ja bekannt, führt nicht nur ein Einzeler seinen Namen, sondern es giebt Viele, die ein und denselben Namen haben, so auch unter uns. Und so mußte selbstverständlich auch der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden — vorausgesetzt, daß von Schuld überhaupt die Rede sein kann — wie es thatsächlich schon vorgekommen, denn Keinem ist an der Stirne geschrieben, daß er unschuldig oder schuldig ist. Der Prinzipal fragt einfach nach dem Namen des Arbeitstuhenden und sein Schicksal ist entschieden. Ist er der Träger eines solch gefährlichen Namens, lautet die Antwort: „Thut mir leid, alles schon besetzt“, trotzdem man genau weiß, daß Arbeiter gesucht und gebraucht werden.

Zum Schluß müssen wir auch noch zur Ehre vieler Prinzipale konstatiren, daß dieselben dieses Vorgehen gleich uns als ein verwerfliches und feiges bezeichnen, hoffen wir daher, daß bald der größte Theil unserer Prinzipale zu dieser Ansicht gelangen möge.

### Der Bucheinband des 16. Jahrhunderts.

(Westdeutsches Gewerbeblatt.)

Um die Entwicklung des Bucheinbandes im 16. Jahrhundert klar vor Augen führen zu können, sei es zunächst gestattet, die Geschichte des Bucheinbandes kurz zu schildern. Im grauen Alterthum wurde das zur Aufzeichnung verwendete Papier oder Pergament auf Stäbe gerollt und die Schriftrollen so aufbewahrt. Eine genaue Angabe, um welche Zeit die ersten eigentlichen Bücher ihre Entstehung fanden, kann nicht gemacht werden, doch sind solche unzweifelhaft bekannt bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. Der Ursprung des Bucheinbandes ist ohne Frage im römischen Diptychon zu finden. Das Diptychon bestand aus zwei Tafeln zum Zusammenklappen und war entweder aus Eisenblei, Holz oder edlem Metall. Außen war dasselbe durch Reliefdarstellungen geschmückt, während die innere Fläche mit Wachs überzogen war und zum Eintragen von Schriftzeichen diente. Die ältesten Bücher, welche wir kennen, sind

religiösen Inhalts (Ritualbücher), dementsprechend sind die Einbände aus den kostbarsten Materialien hergestellt, denn es galt bei diesen Heiligthümern nicht nur den Inhalt zu schützen, sondern das Ganze war gleichzeitig auch Schaustück. In der Regel bestand der Einband aus Holzbrettchen, welche als Mittelstück eine Platte eines römischen oder altchristlichen Diptychons trugen, die Umrahmung war mit Edelmetall überzogen und reich geschmückt mit edlen Steinen. Im 12. und 13. Jahrhundert finden wir die Umrahmungen meist in prächtiger Filigranarbeit in Verbindung mit Emailschmuck. Zuweilen tritt an Stelle des relliefirten Mittelstücks eine Darstellung in Email, aber immer ist der Deckel mit edlen Materialien geschmückt. Erst im 14. Jahrhundert treffen wir den schützenden Einbanddeckel mit Leder überzogen an. Doch haben wir es keineswegs mit einem einfachen glatten oder gepressten Ueberzug zu thun, sondern es entspricht die mühevoll gearbeitete, welche zur Herstellung desselben nötig war, noch ganz dem Inhalt, welcher mit peinlichster Sorgfalt von Hand geschrieben und mit Miniaturmalereien verziert war. Der Lederschnitt, welcher zu jener Zeit zur Belegung der Fläche des Einbandes diente, dürfte wohl meist von derselben kunstreichen Hand eines Mönches hergerührt haben, wie der Inhalt selbst. Wie edel und wie richtig angebracht diese Art der Verzierung war, dürfte am besten daraus erhellen, daß der Lederchnitt auch noch im 15. Jahrhundert seine Herrschaft in der Buchdeckelverzierung behauptete, so daß er in Deutschland seine Blüthe erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts fand. Zu dieser Zeit hatte die Vollkommenheit der Bucheinbände schon einen so hohen Grad erreicht, daß man wohl annehmen darf, daß damals schon in einzelnen Städten Zünfte der Buchbinder bestanden, wie z. B. von Nürnberg aus jener Zeit nachgewiesen ist. Von da ab kam plötzlich mit einem Schlag ein ganz neues Leben in die Anfertigung von Büchern. Im Jahre 1450 wurde von Gutenberg die Buchdruckerkunst erfunden und damit kam ein Leben und Treiben in die Welt, wie man dies vorher nie gekannt hatte. Der Drang nach Wissen war mächtig gesteigert, und so kam es, daß die neue Kunst kaum Alles zu liefern vermochte, was von ihr verlangt wurde. Zu den religiösen Büchern kamen bald die alten Klassiker, so daß die Zahl der Bücher sich plötzlich ungeheuer vermehrte. Natürlich konnte unter solchen Umständen der Buchbinder sich bei der Verzierung seiner Einbände nicht mehr mit einer so zeitraubenden Technik abgeben, wie dies der Lederchnitt ist, sondern er mußte suchen auf rascherem Wege zum Ziele zu kommen. Das einfachste Mittel hierzu lieferte der Stempel. Mit heißen Stempeln gepreßt, behielt das Leder ebenso seine neue Form wie früher bei der nassen Behandlung des Lederchnitts. Wir finden daher in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durchweg den sogenannten Blinddruck und zwar ausschließlich so, daß die Verzierung erhaben erscheint, während der Grund vertieft ist, also genau dieselbe Art des Reliefs wie beim Lederchnitt. Zum Schutze trägt der Deckel meist an den Ecken Beschläge aus Messing mit geistlichen oder gepressten Verzierungen und einer halbkugelförmigen Bude-lung, ebenso in der Mitte eine ähnliche Verzierung. Um das Buch fest zusammenzupressen und so das Innere vor Staub zu schützen, sind entweder zwei Metallschließen oder zwei Bänder zum Knoten angebracht. Als feste steife Deckel dienen entweder dünne Holzbrettchen oder Pappdeckel, welche durch Zusammenleben von 10 bis 15 Schichten bedruckten oder beschriebenen Papiers hergestellt sind. Es mag nicht uninteressant sein zu erwähnen, daß von 67 untersuchten Büchern, deren Einbände aus der Zeit von 1480 bis 1600 stammen, im Ganzen bei 30 die Einbanddeckel aus durch Blätter hergestellten Pappdeckeln bestanden, während bei 37 die Deckel aus Holzbrettchen genommen waren; bei späteren Einbänden sind fast ausschließlich Pappdeckel verwendet, und zwar waren alle großen Einbände bis Mitte des 16. Jahrhunderts mit Brettchen versehen, kleine Bücher dagegen trifft man schon im 15. Jahrhundert mit Pappdeckel gebunden und sogar häufiger als 50 Jahre später. Unter obigen Einbänden mit Holzbrettchen waren

eigenthümlicher Weise nur zwei italienische aus Eichenholz und je eine große Decke aus Linden- oder Birnbaumholz, alle übrigen waren aus Rothbuchenholz; der Grund hierfür mag wohl in dem leichteren specifischen Gewicht des Buchenholzes gegenüber dem Eichenholz liegen.

Der Schnitt des Buches ist durchweg glatt ohne Vergoldung oder Bemalung, die Hände sind durchweg erhaben. Das verwendete Leder ist fast ausschließlich braunes Kalbleder. So finden wir den gewöhnlichen Bucheinband am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Die Bewegung in der Formgebung im Kunsthandwerk, das heißt die Renaissance, macht sich in den 20 ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts kaum bemerklich, es werden immer noch gothische Stempel angewandt wie früher. Die Art und Weise der Verzierung ist die des Flachornaments, wobei entweder die Fläche durch gerade Linien rautenförmig getheilt ist oder das Muster sich dem der gothischen Sammete mit dem Granatapfelmuster anschließt.

(Schluß folgt.)

## Korrespondenzen.

**Berlin.** Man hat es jetzt Allen so bequem gemacht und doch — nein, ich weiß es nicht, die Gleichgiltigkeit nimmt jetzt in Schreden erregender Weise überhand, sagte jüngst zu mir ein bekannter Kollege; er meinte damit nämlich das immer mehr zurückgehende Vertrauensmänner-System. Ich konnte ihm in dieser Sache nur Recht geben, denn so wie jetzt, kann es nicht weiter gehen, hier muß unbedingt Wandel geschaffen werden. Was das Reglement für die Vertrauensmänner besagt, sollen in jeder Werkstube, wo mehr denn drei Arbeiter sind, ein Vertrauensmann sein; auch ist er von der Verpflichtung entbunden, bei vorfindenden Differenzen die Kollegen den Arbeitgebern gegenüber zu vertreten, sondern hat nur die zuständige Kommission zu benachrichtigen. Ist dies noch nicht genug, wünscht man noch mehr zarte Rücksichtnahme auf das liebe Ich? Zu dieser Frage ist man genöthigt, wenn man sieht, daß trotz der beispiellos humanen und rücksichtsvollen Fassung des Reglements nichts, gar nichts in den verschiedenen „Buden“ geschehen ist. Soll das so weiter gehen? Verdient man noch nicht wenig genug? Wir haben hier am Orte so viele „Kammhuben und Knochenmühlen“, wo, man höre nur — 15 bis 16, wenn's hoch kommt, 17 Mark verdient wird. Kommt man in solche Werkstube und fragt nach den Löhnen, dann theilen einem die „lieben Kollegen“ mit, daß der „Alte“ ganz nett ist, auch noch nicht am schlechtesten bezahlt; er giebt die erste Woche 15 Mark, was, wenn man die ober jene Bude bedenke, noch immer von Wohlwollen gegen die Arbeiter zeigt. — O heilige Einfalt! — Aber man frage nur mal nach Vertrauensmännern. „Ja, wissen Sie“, bekommt man gewöhnlich dann zu hören, „es geht das wirklich ganz ohne dem, wir sind (unter 9 Arbeitern) 3 im Verein und da hat's keine Noth.“ Das Bild ließe sich weiter ausmalen, aber lassen wir's. Bei dem Anhören dergleichen Unsinn's möchte man am liebsten gleich solchen Leuten eine Kapuzinade halten von dem Wesen und Zweck der Organisation, ihren nöthigen Hilfsmitteln und den Pflichten der Arbeiter gegen dieselbe. — Alle Kollegen mögen bedenken, daß eine Organisation keine Spickerei für große Kinder ist, und daß erprobte Einrichtungen derselben dazu da sind, durchgeführt zu werden. Man möge es sich doch wieder und immer wieder vor die Augen führen, daß mit dem bloßen Abhalten von Versammlungen der Zweck unserer Vereinigung lange nicht erreicht werden kann, dazu gehört eine bis ins Kleinste geordnete Verwaltung, ein strebames Zusammenarbeiten Aller. Eine Maschine wird nie gut und präzise arbeiten, wenn es hier oder da fehlt, der Mechanismus nicht ganz in der Ordnung ist; dasselbe trifft bei unserer Organisation auch zu. Wollen wir dieselbe zu einem zeitgemäßen Institut ausbilden, wollen wir eine bis ins Kleinste unterrichtete Vereinigung schaffen, die die ganze Kollegschaft repräsentirt und die Macht in den Händen hat, wir klüch helfend und durchgreifend einzutreten für die Rechte ihrer Angehörigen, dann „f r i s c h a n s W e r t.“ Alles feilliche Zaudern bei Seite gelassen, alle persönlichen Mängel und Zwistigkeiten hinweggeräumt. Wir haben Anderes zu thun, große Aufgaben harren ihrer Durchführung. Deshalb aufgewacht, Kollegen! Erkennt eure Macht und laßt sie nicht unbenutzt liegen, unsern Gegnern zur Freude. Weichen wir in dem großen Kampfe, der heute tobt, nicht zurück als Schwächlinge, daß man nicht mit Fingern auf uns zeigt und gar

sagt: Das ist die Gewerkschaft, die in erster Reihe als Kulturträgerin ihrer hohen Aufgabe sich bewußt, die Erkenntniß haben sollte und doch, — doch. . . Also Vertrauensmänner wählen, damit wir einen Apparat haben, der der Vereinnung zum Stolz gereicht und nicht in seinem kläglichen Jammerdasein gleichgiltig ein Spiegelbild der Vereinnung selbst bildet. Also frisch gewagt und nichts für ungut.

**Berlin.** Der prakt. Arzt Dr. Schulze hielt am 16. Februar im Unterstützungsberein der Buchbinder, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, einen Vortrag, in welchem er die Vorzüge des Naturheilverfahrens ganz besonders hervorhob und die Vortheile, die Diejenigen genießen, welche sich nach dieser Methode behandeln ließen, ins Licht stellte. Er habe früher bei mediz. Behandlung nie so in die Augen fallende und wahrhaft wunderbare Veränderungen an den Kranken manchmal schon nach der ersten Anwendung des Naturheilverfahrens beobachtet, so daß Diejenigen, welche die Patienten vorher nicht gesehen hätten, dieselben gar nicht für krank hielten. An einzelnen Beispielen aus seiner Praxis erläuterte er, wie gerade in der Behandlung aller hieigen Krankheiten das arzneilose Heilverfahren präcise und zeigte, wie der Naturarzt, immer vorausgesetzt, daß er frühzeitig zur Hilfe gerufen werde, im Stande sei, bei den akuten Hautausschlägen die Gefahren des Ausbruchstadiums bei allen und des Abschuppungsstadiums beim Scharlach und des Eiterungsstadiums bei den Pocken abzuwenden, während man mit Arzneien auch nicht den geringsten wohlthätigen Einfluß auf den Verlauf dieser Krankheiten auszuüben vermöge. Bei der Rose sei sowohl von den Aerzten als von den meisten Laien das Wasser immer noch aufs Aeußerste verpönt, und doch hatten die von ihm an der Kopfrothe, also an der gefährlichsten Art Behandelten, die früher eine medicinische Kur durchgemacht, das Naturheilverfahren mit dem Himmel und das andere mit der Hölle verglichen, eine Antwort mehr auf die Frage, wo der Pöps hängt. Ueber die Diphtheritis sprach er sich nicht so bestimmt aus, da die Krankheit zu heimtückisch heranschleiche und oft schon längst begonnen habe, wenn von den Angehörigen die ersten gefährdrohenden Symptome bemerkt und ärztliche Hilfe herbeigerufen wurde. Jedenfalls wären aber die Erfolge der Naturärzte auch in dieser Krankheit viel glänzender als die der Aerzte, die Arzeneien verordneten, da man bisher noch kein Specificum dagegen gefunden habe, so viele auch schon in den mediz. Zeitschriften empfohlen seien. Die größten Erfolge aber feiert das Naturheilverfahren in der Behandlung des Typhus, denn man sei soweit gekommen, daß man die Behauptung aufstellen könne, jeder Typhuskranke müsse genesen, wenn er innerhalb der ersten drei Tage in die Hände eines erfahrenen Naturarztes käme. Auch bei der häutigen Bräune habe er bei weitem bessere Erfolge mit dem Naturheilverfahren als mit Blutigel und Brechmitteln erzielt. In der Cholera endlich trieb er günstige Resultate und führte besonders ein Beispiel eines ganz verzweifeltsten Falles an, wo es ihm durch Anwendung des Naturheilverfahrens gelungen, die fast erloschene Circulation des Blutes wieder herzustellen und den Kranken zu retten. Am Schluß machte er noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß man auch das leichteste Unwohlsein, namentlich das Eintreten von Fieber, nie zu leicht nehmen und erst abwarten solle, was sich daraus entwickeln würde, denn man könne nie wissen, welcher böse Feind im Hintergrund lauere. Nach ihm sprach Herr Thlau, der Vorsitzende des Vereins für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilkunde, darüber, daß es Pflicht eines jeden Menschen sei, sein höchstes Gut, die Gesundheit zu bewahren. Herr Gröbel aus Meran in Tirol stellte den Genuß von immer reiner Luft als den Hauptfaktor in Behandlung chronischer Herzkrankheiten dar und führte zur Begründung seines Satzes einige recht schlagende Beispiele an. Auch aus der Zahl der Herren, um bereitwillen der Vortrag gehalten war, erhoben sich einige und sprachen mit solcher Ueberzeugung von den Wohlthaten des Naturheilverfahrens, daß es eine wahre Freude für die anwesenden Naturärzte war, zu hören, wie weit ihre Lehren schon Eingang gefunden hatten. Namentlich zeichnete sich einer von ihnen so aus, daß man ihn eher für einen begeisterten Naturarzt, als für einen Handwerker gehalten hätte. Im Anschluß hieran ist noch mitzutheilen, daß Aufnahmen in den „Berliner Verein für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilkunde“ in jeder Vereinsversammlung durch D. Verhoff bewirkt werden können.

Für die Vereinsmitglieder dürfte folgende Adressenangabe der Zeitungsabholstellen von Interesse sein: Vereinsdepotierst Kollege Körner, Eisenbahnstr. 42 Hof 3 Tr. bei Wäpfer, ferner kann die Zeitung in Empfang genommen werden bei Paul

Schneider, Blumenstr. 29; Schlüter, Dresdenerstr. 99; Sperling, Louiseufer 11 (Oranienplatz); Paul Linte, Wilhelmstr. 3 Hof rechts 2 Tr.; Centralkrantentasse, Alte Jakobstr. 120 (Sonntags Abends); Julius Kroege, Admiralsstr. 40 3 Tr.

**Berlin.** Wir befinden uns wieder in der traurigen Lage, von dem Tode eines Kollegen Mittheilung zu machen: P a u l S c h r ö t e r, ein stiller aber überzeugtes und treues Mitglied, ist am 21. Februar, Nachts, gestorben. Ehre seinem Andenken.

**Bonn.** Obgleich wir bis jetzt noch keinen Verbandsverein haben, sei es uns doch vergönnt, den Kollegen ein Bild aus unserm lieben Bonn zu entrollen. Daß hier noch kein Verein besteht, verdanken wir der Mehrzahl der hiesigen Kollegen. Man glaube jedoch nicht, daß hier noch kein Versuch gemacht worden sei, in die Reihen der Andern zu treten, vielmehr wurde bald nach Gründung des Verbandes eine Agitation betrieben, deren Resultat war, daß sich 13—14 Kollegen zum Eintritt meldeten. Als Gott jedoch den Schaden besah, waren es gerade 2, sage und schreibe zwei Kollegen, welche ihr Wort hielten. Dieselben sandten nunmehr ihre Beiträge nach Köln. Augenblicklich sind wir auf 9 Mitglieder gestiegen und zwar 7 fremde und 2 einheimische. Die hiesigen Kollegen sind schlechte Zahler und man kann sich auf sie in keinem Falle verlassen. „Was gehen mich die Kollegen an, ich reise ja doch nicht mehr“ u. s. w., das sind die Antworten, welche man auf eine Aufforderung zum Beitritt erhält. Wir verjagen jedoch nicht und hoffen, uns bald als Bruderverein dem Verbandsvereine anschließen zu können. E. Sch.

## Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 8, Korrespondenz Leipzig, (Seite 3, 2. Spalte) auf Zeile 31 von oben soll es heißen: „ . . . Außerdem noch 13 Ihrer Kollegen“, nicht aber: „Außerdem noch 8, Ihr Kollege“, was wir hiermit berichtigen.

## Verschiedenes.

— Was muß man treiben um alt zu werden? Schon von der Geburt an macht sich der Einfluß des Besitzstandes der Eltern eines Kindes bemerkbar, denn es kommt bei den ärmeren Klassen schon auf 120 Neugeborene ein todtgeborenes Kind. Bei den Wohlhabenderen auf 4—600. Bei den Reicherer erst auf 2700.

Die mittlere Lebensdauer aller Stände berechnet sich auf 25—40 Jahre; sie sinkt bei kleinen Handwerkern und Industriearbeitern auf 30 Jahre, bei Lehrern, Advokaten, Aerzten, Künstlern steigt sie auf 55—58 Jahre; sorgensreiere Stände, wie höhere Beamte, Militärs, Forstmänner, Landleute werden durchschnittlich 60—64 Jahre alt, und die ganz sorgensfreien protestantischen und katholischen Geistlichen erreichen meist 70—80 Jahre, ein Zehntel von ihnen sogar 90 Jahre.

Moral: Je weniger Sorgen desto längeres Leben.

— Die arbeitslose Zeit macht sich überall ungemein fühlbar. Die Arbeiterkolonien sind überfüllt; die Zahl der Wandergesellen wächst fortwährend und die „Baubundnoth“ mehrt sich wieder trotz der vielen Verpflegungstationen. Auch liest man täglich, besonders in sächsischen und thüringischen Zeitungen, daß arme Reisende in einem Strohhäufen erfroren sind. Dies ist eine stehende Rubrik in den Spalten vieler Lokalblätter geworden. Und dabei hat man noch vielfach die freche Stirn, die Noth im Volke zu leugnen!

## Patente.

Ertheilt. Nr. 34,713. Kartonedek-Schließmaschine. Auerbach u. Eisermann in Chemnitz. Vom 4. September 1885 ab.

Ertheilt. Nr. 34,714. Verfahren und Maschine zum Festen von Cartonagen. Frau L. Birkenbusch in Dresden, Ziegelstr. 27 III. Vom 18. September 1885 ab.

Zu dem Inserat Nr. 46 in Nr. 7 betr. die Kranken- und Begräbnis-Kasse er Buchbinder zc. zu Leipzig war uns vom Auftraggeber eine Ergänzung zugegangen, welche jedoch erst in unsere Hände gelangte; als die Nr. bereits im Druck war, mithin unberücksichtigt bleiben mußte. Auf speziellem Wunsch gehen wir die Aenderung nachträglich bekannt. Es sollte eingefügt werden:

Punkt 4. Antrag eines Mitgliedes, § 9. Absatz 3 betreffend. 5. Verschiedenes.

## Nachweisung der Verbands-Zahlstellen etc.

Verbands-Vereine.	Beize-treten.	Reisegeſch. zahl. aus	Arbeitsnachweis bei	Herbergen.
Altenburg.	1. Mai.	A. Debitz, Biererſche Buchdruck., St. Geibel u. Co., Bücherſtude.		
Berlin.	1. Mai.	Paul Schneider, Blumenſtr. 29. Zu jeder Tageszeit.	Blumenſtr. 56.	Blumenſtr. 56.
Bielefeld.	1. Mai.	Merzenich, Am Damm 6. Auszahlung von 12-1 u. 7-8 U.	Merzenich, Brüderpfad 3.	
Braunſchweig.	1. Mai.	A. Haefeler, Steinweg 34, S. I. Arbeitsnachweis ebendaſelbſt.	Verkehrslokal: Lütze's Restaurant, Gordelingſtr. 10.	Herberge: Bairiſcher Hof, Dehlſchlägern Nr. 2.
Bremen.	1. Mai.	Heidemann's Restaurant, Grafenſtraße 30, Mittags 1-2 Uhr, Abends 7-8, im Winter 8-9 U.	ebendaſelbſt.	
Breſlau.	1. Mai.	H. Herberg, Adolphſtr. 8, Mitt. 12-1/2, Abends von 7 U. an.		
Dortmund.	1. Juni.	Karl Stof bei Kippel u. Paasche.		
Dülmen.	1. Mai.	Mag Seplens, Buchbinder.		
Erfurt.	1. Mai.	R. Smolny, Anger 8, 12-1 u. 7-8 Uhr.	Gaſthaus z. Deutſch. Kaiſer, Gr. Arche 6.	Gaſthaus z. Deutſch. Kaiſer, Gr. Arche 6.
Freiburg i. Br.	1. Juni.	Restaurant Geiger, Eiſenbahnſtr. 17, Mitt. 12-1, Abds. 7 1/2-8 1/2.		
Gotha.	1. Mai.	Fd. Becker, Gr. Sundhäuſerſtr. 13. Mittags 12-1, Abends 7-8 U.	Gaſthaus z. Deutſchen Haus, Friſelgaffe 1.	Gaſthaus z. Deutſchen Haus, Friſelgaffe 1.
Hamburg.	1. Mai.	Friedr. Gundt, Kl. Bäckerſtr. 11, zu jeder Tageszeit.	ebendaſelbſt.	
Hannover.	1. Mai.	A. Schmieder, Buchbinderei von Riepenhauſen, Cellerſtr. 147, zu jeder Tagesz., Sonnt. ausgeſchl.	Niemann's Gaſthaus, Röſelerſtr. 11.	Niemann's Gaſthaus, Röſelerſtr. 11.
Heidelberg.	1. Nov.	Hermann Kurich, Jnggrimmiſtr. 5, Mittags v. 1/21-1/22 Uhr.		
Hilbeſheim.	1. Mai.	Fr. Schumann, Buchbinderei von F. Wille, Paradepl.	ebendaſelbſt.	Struſch, Michaeliſtr.
Kiel.	1. Juli.	B. Hollaniß in Fines Reſtaur. am Markt, tägl. v. 12-1 1/2 U.		
Köln.	1. Juni.	Nikola Müller, Gerrudenſtr. 6-8, Morgens 8-12, Nachm. 2-7 U.	Rothenberg 9 bei Herrn Kaufcher.	Rothenberg 9 bei Herrn Kaufcher.
Liegnitz.	1. Mai.	H. Krumbhaar's Buchdruckerei, Heinauerſtr. 12.		"Deutſches Haus", Mittelſtr. 22.
Magdeburg.	1. Mai.	Heinrich Joſt, Jakobſtr. 11. Mitt. v. 12-1 u. Abds. v. 7-8 Uhr.	G. Bieler, Jakobſtr. 11.	Kl. Kloſterſtraße.
Mainz.	1. Mai.	Fr. Küſter, Balthaſarmalerg. 1.		
Münſter i. Weſtſ.	1. Mai.	Mag Heke, Mauriſtr. 9, II. Mitt. 2-3, Abends 8-9 Uhr.		
Offenbach a. M.	1. Mai.	A. Jacob, Schloßgrabengaffe 13, I.	Kampert, Schloßgrabengaffe 13 I.	Gaſthaus z. „Nieſen“, Schloßgrabeng. 29.
Reutlingen = Lün- bingen.	1. Mai.	Hermann Buſe, Kanaleiſtr. 147 in Reutlingen, Mittags 12-1, Abends 7-8 Uhr.		
Schwerin.	1. Mai.	Karl Kilian in C. Müllers Buchbinderei, Baderſtr.		
Stuttgart.	1. Mai.	G. Lang, Kanalſtr. 7, II.	Gaſthaus z. „Ritter“, Meßgerſtr. 3, nächſt dem Marktplatz.	Gaſthaus z. „Ritter“, Meßgerſtr. 3, nächſt dem Marktplatz.
Weimar.	1. Mai.	Gustav Krieger, Weitenſtr. 12, I. Mittags von 12-1 Uhr.		

### Kartell-Vereine:

Kartell-Vereine.	Reisegeſch. zahl. aus	Betrag	Herb. u. Arbeitsnachw.
Dresden.	H. Gentschel, Moſzinskyſtr. 5, IV Mittags 12-1, Abends von 7-8 Uhr.	Mitglieder der Verbandsvereine nach Kilometerentfernung, beſſeren die Mitglieder des Kartell-Vereins Dresden an allen Zahlſtellen des Verbandes.	Gaſthaus „Kronprinz Rudolf“, Schreiber-gaſſe.
Frankfurt a. M.	B. Fornoff, Paradiesgaffe 44, Sachſenhauſen.	für Mitglieder von Verbandsvereinen 1 Mark. Mitglieder des K.-V. an Zahlſtellen des Verbandes 1 Mark.	Arbeitsnachweis bei Ed. Fuhs, Allerheiligenſtr. 26, I.
Graz (Steiermar.)	Fiſcher's Gaſthaus, Normalſchul-gaſſe.	für Mitglieder von Verbandsvereinen 1 Gulden. Mitglieder des K.-V. an Zahlſtellen des Verbandes 1 Mark.	
Griffau (Schweiz).	E. Brey, Schaufelbergerſche Buchbinderei.	für Mitglieder von Verbandsvereinen 80 Cent. Mitglieder des K.-V. an Zahlſtellen des Verbandes 60 Pfg.	
München.	Franz Dallmayer, Sendlinger-thorplatz 1.	für Mitglieder von Verbandsvereinen 1 Mark. Mitglieder des K.-V. an Zahlſtellen des Verbandes 1 Mark.	
Zürich.	Grimm, Am Wolfſbach 27, III., Göttingen.	für Mitglieder von Verbandsvereinen 1 Frank 25 Centim. Mitglieder des K.-V. an Zahlſtellen des Verbandes 1 Mark.	

Mitglieder der Kartell-Vereine ſind bei Eintritt in einen Verbandsverein vom Eintrittsgeld befreit; ebenſo Verbandsvereinsmitglieder bei den Kartell-Vereinen.

Das Reiſegeſch. wird nur dann verabſolgt, wenn mindedeſtens 1wöchentliche Mitgliedschaft nachgewieſen werden kann.

**Der Verbandsvorſtand.**  
F. A. A. Dietrich.

### Briefkaſten.

F. Magdeburg. Ja.  
F. Offenbach. Wir müſſen das Redaktions-geheimniß auch in dieſem Falle wahren.

### Zur Beachtung.

Um den in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Unzuträglichkeiten zu begegnen, weiſen wir wiederholt darauf hin, daß Einſendungen für den redaktionellen Theil der „Buchbinder-Zeitung“ ſchon Dienſtag in unſern Händen ſein müſſen. Alles uns am Mittwoch Zugehende kann nur in ganz beſtimmten dringenden Fällen Verückſichtigung finden.

Inſerate wolte man am Beſten immer direkt an die Expedition, G. Schieſſl, Berlin S., Waſer-thorſtraße 69, 3 Exp., gelangen laſſen.

## Anzeigen.

[62] **Berlin.** [2,00 M.]

Unterſtützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenoſſen.

**Montag, den 1. März 1886,** Abends 9 Uhr, in Feuerſteins Lokal, Alte Jakob-ſtraße 75,  
**Anſerordentl. Generalverſammlung**

- Tages-Ordnung:  
1. Verbandsangelegenheiten.  
(Fortſetzung der Verathung aus voriger Verſammlung;  
2. Berſchiedenes zc.

**Mittwoch, den 3. März,** in Kula's Reſtaurant, Kaiſer-Franz-Grenadierpl. 7.  
**Vertrauensmännerverſammlung.**

Um vollzähliges Erſcheinen bittet  
**Der Vorſtand.**

[60] **Magdeburg.** [0,90 M.]

Die nächſte Vereinsverſammlung des Fachvereins findet

**Sonnabend, den 27. Februar,** und von da ab alle 14 Tage regelmäßig im „Granatplitter“, Knochenhauerſtr. Nr. 18, ſtatt.

**Der Vorſtand.**

[61] **Fachverein Hannover.** [1,00 M.]

**Sonntag, den 7. März, Abends 7 Uhr,** in den oberen Sälen der Tonhalle,

**6. Stiftungsfest**  
verbunden mit **Konzert und Ball,** unter Mitwirkung des Buchbinder-Männerchors, ſowie namhafter Kräfte. — Eintritt für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 75 Pf. — Zu recht lebhafter Theilnehmung ladet ein  
**Der Vorſtand.**

**Cigarren - Handlung**

[63] von [1,20 M.]

Robert Schimenz.

**Stuttgart-Geſlach, Schreiberſtr. 6.**  
Empf. ſich ſeinen Kollegen geneigter Verückſichtigung.  
Beliebteſte Marken:  
**Arena, Bachanda à 6 Pfg. = 100 Stk. 5,50 Mk.**  
**Regatta à 5 Pfg. = 100 Stk. 4,50 Mk.**  
Verſandt nach Auswärts bei Entnahme von 200 Stk. an franko.